

der je in
er. Staa-
irglic im
fertige-
es beson-
ef-Gesell-
abgeschick-
af 6 Fuß
5 Fuß im
und kostete
P. Mc-
brikanten,
bestimmt.
unlich mit
s Jellein-
erheiratet.
e geladen.
s wurden
900 Eier,
Rosinen,
nd Man-
Pfund Ge-
1 Pfund
Puder-
n das Un-
Der Vä-
um Grand

Bater gebo-
uralistierter
en deutsch-
Geschichts-
sigt am
em Stuhl.
lli?"
bedan haben

r Roh reiste
wobei ein
hn verpö-
Bater, ob
Paris, so
de, auch ein
antwortete
wir Gott,
Paris sind.

fi einst in ei-
dertracht der
aren zu stark
Dieser Wei-
der Teufel
n befand sich
Gemahl den
Zurücknahme
folgenden Ta-
entschuldigte
Neben in der
r, sich zu der
dieser Weiser
er Teufel hielt,
— diese
fie der Teufel

legen): „Ere
denn am lieb-
eige Leberhö-

Feuilleton.

Abendgebet.

Du lieber Gott im Himmelsthron,
Laß dir mein Flehn gefallen
Und hör' den niedern Erdensohn
Recht kindlich zu dir fallen.

Die Welt ist arg, die Zeit ist schwer,
Und mancher tappt und irret
Im Lebenslabyrinth umher,
Des Dunkel ihn umwirret.

Und manchem schwinden Herz und Sinn,
Weil er die Welt erkoren;
Und mancher sinkt verzweifelt hin
Und hat sich selbst verloren.

Wenn deine Rechte mich nicht hält,
Wie werd' ich aufrecht stehen
Und durch die ird'ne, wirre Welt
Zum wahren Ziele gehen?

O leuchte mir, du ew'ges Licht,
Durch deinen heil'gen Namen!
Du lieber Gott, verlaß mich nicht,
Verlaß mich nimmer; Amen!

Der Teufel in der Schule

Volkserzählung

von

Conrad von Volanden.

Fortsetzung.

„Dein Viedl war ganz gut für den Schulmeister,“ sagte das Mädchen. „Besser wär's doch gewesen, wenn Du ihm 'nen Stein an den Kopf geworfen hättest statt Sand ins Gesicht. Der Knack ist ein ganz zuwiderger Mensch, — dem könnt ich Gift geben,“ und ihre Augen funkelten rachsüchtig. „Mir hat er dreimal an den Kopf geschlagen, — eine ganze Handvoll Haare hat er mir ausgerissen und hat mich geschimpft, daß es a Schand ist. — Adam, weißt was, — dem Schulmeister spielen wir 'nen rechten Streich! Wir wollen's ihm eintränken.“

„Wie meinst, Eve?“

Sie zog ein Fläschchen mit dunkler Flüssigkeit hervor.

„Weißt, was darin ist? Bitriol ist's. Ich hab's in der Apotheke zu Altdorf holen müssen für meine Mutter, die einen neuen Eisenhafen damit puzen will. Das Bitriol brennt, wie Feuer; wo ein Tropfen davon hinfällt, da flammt's zischts.“

Adam betrachtete schon den gefährlichen Stoff.

„Ja, wie sollen wir damit dem Knack einen Streich spielen können?“ fragte er.

„Ganz leicht! Er hat ein langes Stück Tuch zum Bleichen auf der Schulwiese liegen. Darauf spritzen wir von oben bis unten, der ganzen Länge nach, das Bitriol und das ganze Stück ist kaput, — futsch. Da wird sich der Schulmeister und sein hochgetragenes Weib ganz höllisch ärgern, — und wir lachen. Hältst Du mit?“

„Nein, Eve, — da gäb's noch mehr Schläg!“

„Narr, wir verraten nichts, — nie-

mand weiß, wer's getan hat. Zu meiner Mutter sag' ich, das Fläschchen hat ich verloren. Mir mach's nichts, morgen wieder nach Altdorf zu gehen.“

„Eve, tu's allein! Du brauchst mich ja nicht dazu. Wenn Du's fertig bringst, so schenk ich Dir die hübsche Nadel, die ich gefunden hab. Weißt, die Nadel mit dem farbigen Knopf.“

„Ich tu's — ich tu's! Aber, Adam, Du darfst mich nicht verraten!“

„Gewiß nicht! Lieber beiß' ich mir die Zung ab.“

Knacks weiblicher Bögling verschwand. Adam meinte nicht mehr, stand noch eine Weile am Gartenzäum und lächelte schadenstroph in sich hinein.

Am folgenden Tage erschien Knack abermals vor dem Bürgermeister.

„Heute Nacht wurde mir ein ganzes Stück hausgemachtes Tuch, welches meine Frau von einem Weibe in Altdorf kaufte, auf der Bleiche gänzlich vertorben, durch Aufgießen von Bitriol“, meldete er mit bebender Stimme.

„Was?“ fuhr Redlich auf. „Ein ganzes Stück Tuch? Ei, — es wird immer schöner! Darüber muß ich ein Protokoll machen. Ei — ei! So lange Schwanheim steht, ist so etwas nicht passiert. Wer hat's getan? Haben Sie eine Vermutung?“

Knack zuckte die Achseln.

„Ich habe viele Feinde hier.“

„Sie werden doch nicht glauben, daß ein erwachsener Mensch die Schlechtigkeit hat? Nein, — sicher nicht! Solche Schurke gibt's nicht in Schwanheim. Der Täter war sicher wieder einer von Ihren Böglingen, — es ist ein Jammer, die Polizei wird den jungen Spitzbuben schon finden.“

In Folge der bürgermeisterlichen Anzeige gab es eine Untersuchung. Vom Apotheker erfuhr man, daß ein Mädchen aus Schwanheim in jenen Tagen zweimal Bitriol kaufte. In das Verhör genommen, erzählte Eva, sie habe das erste Fläschchen verloren, das zweite ihrer Mutter übergeben. Selbst der mit Bitriol-gelegte Eisenhafen wurde untersucht, der Tuchverbrenner konnte jedoch nicht entdeckt werden.

11. Wie Kösel den Toni beredet.

Anton Gerste hatte das Gymnasial-Absolutorium mit Auszeichnung bestanden und durfte, zum Fachstudium, die Universität besuchen. Er war nun ein stattlicher junger Mann, von einundzwanzig Jahren. Die Freude seiner Eltern und die Hoffnung Köseles. Zwischen ihr und Toni bestand ein Geheimnis, das sich auf jenes gegenseitige Versprechen in der Gartenlaube gründete. Im Hause des inzwischen vorübergegangenen sechs Jahre war sie dem Toni hold und anhänglich, sohin ihrem Versprechen treu geblieben. Kam er in den Ferien nach Hause, so begrüßte ihn Kösel immer mit der alten, kindlichen Treuerzichtigkeit, so lange sie selbst noch Kind war. Die aufblühende Jungfrau hingegen äußerte ihre Empfindungen in zarter, zurückhaltender Weise. Niemals vergab sie der Würde ihres Standes, wenn Beide unter vier Augen in trauter Rede ihr kindliches Abkommen besprachen.

Der junge Mann erkannte Köseles Vorzüge, ihren klugen Sinn, ihre bedenkenden Geistesanlagen, ihre Herzensreinheit und tiefe Frömmigkeit. — Eigenschaften, die ihre ungewöhnliche Körperlichkeit verklärten und derselben Wert verleihen. Jetzt aber, im Besitze ausgezeichneter Abiturientenzugnisse und bei der Aussicht auf eine glänzende Laufbahn im Staatsdienste, — jetzt fiel es ihm schwer, das gegebene Versprechen zu halten, das heißt, einfacher Volksschullehrer zu werden. Offen gestand er Kösel seine Bedenken und war nahe daran, sie um Auflösung des Versprechens zu bitten.

Wieder saßen sie an einem Herbsttage in der Gartenlaube, — Toni sehr ernst, Kösel in Sorgen und eifrig bemüht, den Schwankenden zu ermutigen.

„Was wir damals einander versprochen, war Ausfluß kindlicher Einfalt,“ sagte er. „Man würde es sonderbar, vielleicht albern und töricht finden, wenn ein junger Mann, der mit der ersten Note das Gymnasium absolvierte, bescheidener Volksschullehrer würde. In einigen Jahren kann ich im Staatsdienste eine achtungswürdige Stellung einnehmen, dann weiter vorrücken, vielleicht bis zum Bezirkshauptmann empörsteigen. Hatte mich deshalb nicht für eitel,“ fügte er bei, in Köseles Mienenspiel lesend. „Religiöser Sinn und christliche Grundsätze, denen ich niemals nütren werde, verbieten nicht das Streben nach höheren Lebensstellungen. Vielmehr ist es Christenpflicht, die von Gott empfangenen Talente in der Verwaltung einflußreicher Ämter fruchtbringend anzulegen.“

Sie hatte ihm aufmerksam zugehört. Ihr Jungfräuliches Antlitz überflog lilienhafte Blässe, während es in den klugen Augen eigentümlich leuchtete. Offenbar ging eine tiefe Bewegung durch ihre Seele.

„Dann hätten wir sechs Jahre lang umsonst gehofft, — gebetet, — einen glücklichen Ausgang erwartet!“ sprach sie im Tone verhaltenen Schmerzes. „Ihre Haltung beunruhigte ihn um so mehr, als ihre Worte.“

„Umsonst? Nein, Kösel, nein! Meine Hochschätzung Deiner geistigen und körperlichen Vorzüge, meine innige Zuneigung und Liebe zu Dir sind heute noch dieselben und werden es bleiben. Im vorigen Jahre hast Du mir gelobt, meine Gattin zu werden, — obn diesem Gelübnis kann ich Dich niemals entbinden.“

„Ich gab das Versprechen, — jedoch in der Voraussetzung, daß Du hier Lehrer wirst. Diesen Wunsch, der mich seit sechs Jahren beherrscht, für dessen Erfüllung ich seit sechs Jahren täglich bete und davon Heil erwarte für unsere Gemeinde, — diesen Herzenswunsch kann ich nicht aufgeben.“

„O Kösel, wenn Du mich wahrhaft liebst, kannst Du auf dieser Bedingung nicht bestehen!“

„Doch, — eben darum, weil ich wahrhaft Dich liebe und nur Dein Bestes will, muß ich auf dieser Bedingung beharren. Du strebst hoch hinauf, — willst Staatsbeamter, Bezirkshauptmann, vielleicht gar Statthalter werden.“

Ein schlichtes Landmädchen, wie ich, taugt nicht zur Gattin eines so vornehmen Herrn. In den hohen Kreisen, darin sich der Herr Bezirkshauptmann bewegen würde, könnte er keine Ehre einlegen mit seiner ungeschickten Frau. Stelle Dir vor, — es ist große Gesellschaft, — Du prangst in goldgestickter Uniform, — viele Herren sind da und seine Damen, die alle nach herkömmlichen Anstandsregeln jede Bewegung, jeden Tritt bemessen, die alle sehr geschickt sind und geschickt, zierliche Redensarten zu dreheln. Denke Dir Heinrichs Kösel aus Schwanheim im Kreise dieser feinen Gesellschaft! Kösel, die niemals ein Komplimentierbuch gelesen, die keine vorgeschriebenen Anstandsregeln kennt, die kein gelehrtes Wort zu sprechen weiß, — denke Dir, wie ungehobelt und plump müßte sich Kösel ausnehmen! Die vornehmen Herren würden bedauernd die Achseln zucken, die feinen Damen würden geringschätzend ihre Nasen rümpfen und Du würdest die Demütigung lebhaft empfinden, ein Weib zu besitzen, das Anderen zum Gespött ist. — Demzufolge wäre die Zurücknahme meines Versprechens eine Notwendigkeit, — ein Gebot wahrer Liebe.“

Er schaute sie verwundert an.

„Kösel, ich staune! Du sprichst ja, wie eine Gelehrte. Längst kenne ich zwar Deinen klugen Sinn und klaren Geist, — aber Deine eben bekundete Formigwandtheit hätte ich niemals vermutet. Wie kommst Du zu dieser Bildung?“

„Ja, weißt Du, ich lese seit einem Jahre, in den Freistunden die guten, christlichen Werke aus der Bücherei Deines Vaters,“ entgegnete sie lächelnd. „Diese trefflichen Bücher und nicht zuletzt die hübschen Romane und Erzählungen, welche gar nichts Anstößiges enthalten, waren meine Professoren. In leichtfaßlicher, anziehender Darstellung führen sie in viele Wahrheiten ein, belehren in gar vielen Dingen, charakterisieren die Menschen und Gesellschaftskreise der Gegenwart und Vergangenheit, pflanzen in das Gemüt frommen Sinn, preisen die Tugend, begeistern für dieselbe und geißeln das Schlechte. Sehr Vieles lernte ich von diesen Lehrmeistern. Wenn mein Auge geschärft ist, die Gefahren zu erkennen, welche die eheliche Verbindung eines hochgestellten Beamten mit dem einfachen Landmädchen zur Folge hat, so danke ich auch diesen Gewinn den guten Büchern; allerdings habe ich über dem Lesen auch nie meine häuslichen Obliegenheiten vernachlässigt.“

„Für mich verblüffende Wahrnehmung!“ versicherte Toni. „Daß eine gute Lektüre auf unsere Bildung einen heilsamen Einfluß üben muß, liegt ja auf der Hand; aber daß auch Romane so gute Wirkungen erzielen könnten, ist mir, offen gestanden, neu; ich hielt bisher den Ausspruch eines Mannes für richtig, welcher sagte: „Mit den Romanen ist es, wie mit den Pilzen, — die besten aus ihnen, sogar die eßbaren, sind ungesund.“

„So kann nur jemand urteilen, der